

schulpraxis 1/21

MÄNNER



Männerbild stärken

Er findet nicht, dass man im Lehrberuf schlecht bezahlt ist und keine Aufstiegsmöglichkeiten hat. Er ist aber auf seiner Stufe (Kindergarten) oft der einzige Mann, zum Beispiel in Weiterbildungen. Gian Andrea Spescha wünscht sich mehr Männer im Lehrberuf.

4

Gesellschaft verändern

Raymond Wiedmer, Max Liechti und Lukas Schertenleib sind Quereinsteiger in den Lehrberuf. Sie studieren an der PHBern und engagieren sich im Vorstand der Vereinigung der Studierenden PHBern (VdS). Etwas hindert sie besonders daran, an den untersten Stufen zu unterrichten.

12

Früh Lernerfahrungen machen

Christa Kappler betont, dass es wichtig ist, Lernerfahrungen – gerade in konkreter pädagogischer Arbeit – in jungen Jahren zu ermöglichen. So könnte Geschlechtstypik teilweise kompensiert werden. Und: Männer trauten sich Beziehungsarbeit weniger zu als Frauen.

19

Mit Männern arbeiten

Eine Motorgerätemechanikerin arbeitet vor allem mit männlichen Kollegen. Sie hat eine Gruppe gegründet, um Erfahrungen auszutauschen. Diese gleichen sich.

28

13. April 2021
111. Jahrgang
Eine Beilage der «Berner Schule»
Für Mitglieder Bildung Bern
im Jahresbeitrag inbegriffen

Herausgeber

Bildung Bern
Monbijoustrasse 36
3011 Bern
Tel. 031 326 47 47
www.bildungbern.ch
(Bereich Pädagogik)

Redaktion

Franziska Schwab
franziska.schwab@bildungbern.ch
Stefan Wittwer
stefan.wittwer@bildungbern.ch

Layout/Grafik/Illustrationen

Barbara Bissig
barbara.bissig@bildungbern.ch

Korrekturat

Mara Tiberini

Druck und Anzeigenmarketing

Stämpfli AG

Bestellungen und Adressänderungen

Ausgaben der «schulpraxis» können bei der Geschäftsstelle Bildung Bern oder auf www.bildungbern.ch/publikationen/schulpraxis für Fr. 8.– (inkl. MwSt. und Porto) bestellt werden.



Liebe Leserin

Lieber Leser

Wir geben im Jahr des 50. Jubiläums der Einführung des Frauenstimmrechts eine Schulpraxis zum Thema Männer heraus: Sind wir des Wahnsinns? Ja und nein.

Ein Aufruf zu mehr Diversität – und das ist dieses Heft eigentlich – nützt letztlich auch den Frauen. Mehr Männer in den unteren Stufen sind richtig und wichtig. Mehr Frauen an den Universitäten ebenfalls.

Wenn geeignete Männer den Beruf des Lehrers nur deshalb nicht ergreifen, weil er als Frauenberuf gilt, werden Talente verschleudert. Also müssen wir dies ändern.

Andere Zugänge zur Ausbildung ermöglichen, die Sinnhaftigkeit des Berufs besser erklären, Vorbilder schaffen, Weiterentwicklungsmöglichkeiten gewähren, die Vorteile des Berufs aufzeigen, gesellschaftliche Stereotype hinterfragen und verändern, Rahmenbedingungen für alle verbessern: Ideen gibt es einige im Heft.

Wagen Sie es, den Beruf zu ergreifen, und bleiben Sie ihm treu, Mann!

Franziska Schwab

Potenziale fördern statt Fehlverhalten therapieren

Gian Andrea Spescha ist Kindergartenlehrer in Biel. Er wünscht sich mehr Männer im Lehrberuf und dass männliche Energie nicht immer als aggressiv gewertet wird.



«Wenn wir lange genug suchen, haben wir alle etwas, das man therapieren kann», sagt Gian Andrea Spescha im Interview.

Je tiefer die Stufe, desto weniger Männer. Hat das mit den Kindern, den Rahmenbedingungen oder den Kolleginnen zu tun?

Es ist eine Mischung aus allem. Ich finde nicht, dass man in diesem Beruf schlecht bezahlt ist und keine Aufstiegsmöglichkeiten hat. Ich bin aber auf meiner Stufe oft der einzige Mann, zum Beispiel in Weiterbildungen. Wie sich dies anfühlt, kann ich mit meinen Kolleginnen nicht diskutieren. Männer haben eine andere Energie als Frauen. Eine Zeitlang hatte ich das Gefühl, ich müsse meinen Beruf aufgeben. Bis ich feststellte: Mir fehlt der Austausch mit Männern. Seit 2012 habe ich in Biel in unserem Partnerkindergarten einen männlichen Kollegen, mit dem ich mich regelmässig austauschen kann.

Was müsste sich in der Schule ändern, damit du als Lehrer wohler fühlen würdest in deiner Rolle?

Ich brauche mehr Struktur auf administrativer Ebene. Ich würde mir wünschen, dass man kompetenzorientierter arbeitet, dass Weiterbildungen ab einem gewissen Level an Erfahrung individueller ausgestaltet würden. Grundsätzlich fehlen die Männer an den Schulen. Der Mangel an Männern müsste aktiv angegangen werden, und zwar bereits in der Ausbildung. Ich habe mich schon lange bei der PH gemeldet und angeboten, Praktika für Männer zu machen. Ich erhalte bis jetzt die Rückmeldung, das Geschlecht spiele keine Rolle bei der Wahl des Praktikums. Man müsste den männlichen Studenten erklären, dass es für ihre weitere Laufbahn entscheidend ist, die andere

Arbeitsweise von Männern zu erleben. Wenn ich als Mann beruflich ständig mit Frauen zusammen bin, kann mich dies verwirren. Ich frage mich dann öfter: Bin ich noch auf Kurs mit all meinen Parametern?

In welchen Bereichen der Schule ticken Männer ganz klar anders?

Bei der Teamführung. Einer meiner Schulleiter hat in Sitzungen zuerst den organisatorischen Teil abgearbeitet. Entscheidungen wurden klar getroffen, man suchte nicht stundenlang den Konsens. Befindlichkeitsrunden wurden kurz und knapp gehalten.

Bei der jetzigen Schulleitung habe ich oft das Gefühl, es werden zu viele soziale Events durchgeführt. Vor allem, weil die Teamarbeit eigentlich rund läuft und die Stimmung gut ist.

Warum brauchen Kinder und Jugendliche Lehrer?

Es geht um ein Gesellschaftsthema. Um Familien, die nicht mehr funktionieren, Männer, die nicht mehr daheim sind. Allgemein sind Männer in einem Rollenkonflikt. Mann weiss nicht mehr, was er soll und darf. Kinder brauchen reale Vorbilder aus dem Leben, nicht nur Idole aus der digitalen Scheinwelt. Mehr Vaterschaftsurlaub ist wichtig, die Möglichkeit, Teilzeit zu arbeiten, ebenfalls. Kinder werden im besten Fall von beiden Geschlechtern betreut und begleitet.

Gibt es Situationen, in denen dich Kolleginnen nerven?

Manchmal trauen sie den Kindern zu wenig zu. Ich behandle den Vierjährigen halt manchmal schon wie einen Erwachsenen. Es geht um den Disput von Fördern und Fordern. Ab einem gewissen Wissensstand fordere ich gewisse Sachen ein, finde es aber weniger dringend, das Kind irgendwo zu fördern, wo es gar nicht ist. Die Kinder werden dauernd gefragt, was sie und wie sie es gerne hätten. Dies ist für viele Kinder eine Überforderung. Sie sollen bei ihren eigenen Projekten im Freispiel entscheiden, was sie möchten, sonst bestimme ich lieber selber, wie es gemacht wird.

Meine Kolleginnen wollen «schöne» Bastelarbeiten und korrigieren die Arbeiten der Kinder dann noch selber. Ich sage: Nein. Ecken und Kanten sind echt. Ich bastle nichts nach. Ich finde den Unterschied aber auch gut. Jede/r so, wie er oder sie möchte.

Frauen wollen Verhaltensauffällige schneller abklären. Einverstanden?

Für viele Lehrpersonen scheint es nicht Wichtigeres zu geben, als alle Kinder andauernd zu





Gian Andrea Spescha ist Kindergärtner am Kindergarten Schilfweg in Biel. Er ist ursprünglich Primarlehrer und hat sich 2012 entschieden, die Stufenerweiterung Kindergarten an der PH Bern zu absolvieren. Tägliches Yoga hält ihn geistig und körperlich fit. Lesen, schreiben, dichten, Worte, die Sprache gehören zu seinen Leidenschaften. Allgemein versucht der kreative Freigeist, sein berufliches und privates Leben sehr abwechslungsreich zu gestalten.

durchleuchten, bis Abweichungen von der Norm gefunden werden. Negatives Verhalten muss gar nicht mehr beschrieben werden, weil es sich meistens wiederholt. Es ist ein Prozess. Es sollte nur noch notiert werden, was gut läuft. Ich weiss nicht, woran es liegt. Vielleicht ist es das Bedürfnis der Frauen, zu behüten, zu umsorgen und ein möglichst gutes Nest zu bauen, damit nichts schiefgeht. Ich empfinde dies als überflüssig. Man sollte es pragmatischer angehen. Wir alle müssen unseren Weg gehen. Wenn wir lange genug suchen, haben wir alle etwas, das man therapieren kann.

Wie läuft eine ideale Sitzung ab?

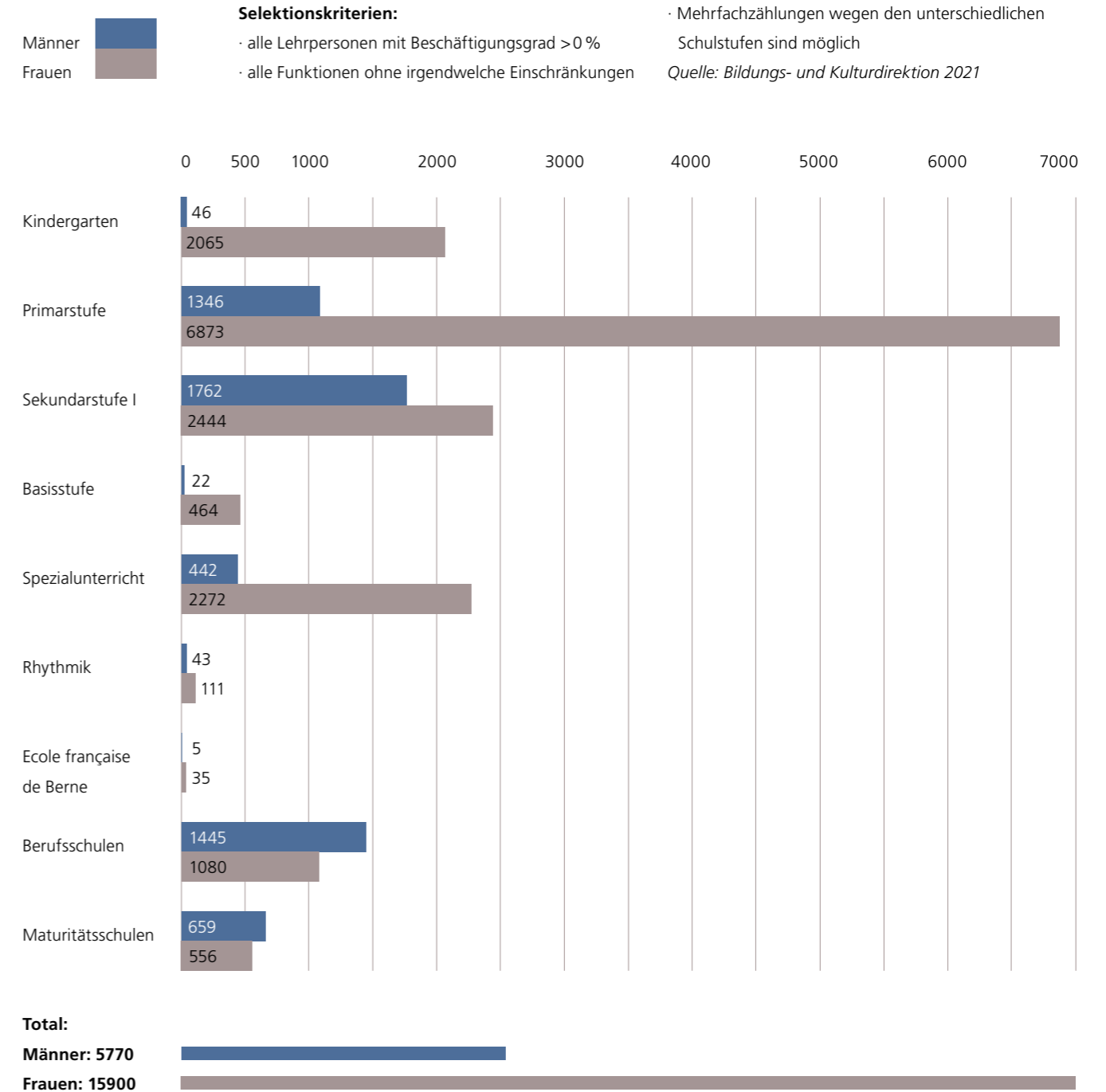
Alle werden begrüsst, die Traktanden werden klar mitgeteilt. Organisatorisches, Administratives wird zuerst thematisiert. Es muss klar sein, ob eine Brainstormingsitzung folgt, in der jede/r ein wenig sprechen kann, oder ob nur noch beschlossen und umgesetzt wird. Ich wünschte mir, dass man mehr überlegen würde, wer wirklich an den Sitzungen teilnehmen soll. Es sollen sich Leute treffen, die wirklich zusammenarbeiten können. Gemeinsam Zeit verbringen kann man gerne in der Freizeit.

Wie müsste Schule sich verändern, damit sie für Jungs geeigneter wäre?

Es geht nicht nur um Jungs. Allgemein wünsche ich mir, dass es vor allem darum ginge, Potenziale zu fördern, und nicht darum, Fehlverhalten zu therapieren. Hin und wieder sagt man mir, Jungen aus dem Kindergarten seien gewalttätig. Ich sage dann: Nein, sind sie nicht, sie haben einfach die männliche Energie. Als ich eine Oberstufe unterrichtete, kamen die Jungs zu mir und wollten geschlechtergetrennten Sport machen. Um ihre Energie auszuleben und sich zu spüren, in einem Setting, in dem es passt. Energie darf nicht immer als aggressiv gewertet werden. Man müsste allgemein das Männerbild stärken. Jungs müssten Vorbilder haben. Es geht nicht darum, Schule weniger sprachbasiert zu machen. Aber man müsste bewusster anerkennen, dass es für Jungs wirklich schwierig sein kann, wenn ausschliesslich Frauen sie unterrichten.

Interview: Franziska Schwab und Stefan Wittwer

Geschlechterverteilung an öffentlichen Schulen im Kanton Bern



Frauen an der Uni Bern (alle Fakultäten):

Professorinnen: 28%
Dozentinnen: 39%
Assistentinnen: 54%

Quelle: Personalstatistik Uni Bern 2020

Mehr Männer in die Primarschule!

Männliche Lehrpersonen in Kindergarten und Unterstufen sind rar.
Beat Ramseier erklärt, warum das ändern sollte.



Foto: Monkey Business – stock.adobe.com
Illustration: Barbara Bissig

Gibt es Sinnstiftenderes?
Werden Sie Lehrer, Mann!

Der Verein «Männer an die Primarschule» (MaP) hat sich das Ziel gesetzt, dass sich Bildungsinstitutionen, Berufsverbände, Behörden und Beratungsstellen gemeinsam für einen höheren Männeranteil an den Primarschulen engagieren. Dieser sank 1964 unter 50 % und lag 1993/1994 noch bei gut 30 %. Seither hat sich schweizweit der Anteil der Männer in der Primarschule kontinuierlich verringert. Auf Primarstufe sank er von 21,6 % (2003/04) auf heute 16,9 %, auf Kindergartenstufe liegt er aktuell bei 5 %. Bei den Ausbildungsgängen für Quereinsteigende, ist der Männeranteil je nach Pädagogischer Hochschule, (teils massiv) höher.

Weshalb die tiefe Männerquote an Primarschulen?

In den vergangenen Jahrzehnten kann man zwei gegenläufige Trends feststellen. Da ist zuerst der Rückzug der Männer aus dem Lehrerberuf, der bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts eine Männerdomäne war. Seither haben sie sich immer mehr aus der Pädagogik, vor allem auf der Kindergarten- und der Primarstufe, verabschiedet. Viele Männer betrachten die Arbeit mit jüngeren Kindern als «weiblich». Im Vergleich mit anderen Studienrichtungen ist der Lehrerberuf schlechter bezahlt und er hat an Prestige verloren. Nicht zu

unterschätzen ist die Angst vor dem Missbrauchs-Generalverdacht gegenüber Männern, die mit Kindern arbeiten. Ein weiterer Punkt ist die Erhöhung der Erwerbsquote auf Frauenseite in Verbindung mit der hohen Attraktivität des Lehrberufs mit Blick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In einem relativ grossen Teil der Schweizer Durchschnittsfamilie ist immer noch der Mann der Haupternährer und die Frau trägt «nur» im Teilzeitpensum zum Familieneinkommen bei. Für sie ist der Lehrerberuf attraktiv, weil Teilzeitarbeit möglich und üblich ist, die Möglichkeit von Erwerbsunterbrüchen besteht, die Kinderbetreuung auch noch sichergestellt werden kann und so weiter.

Wie war die Entwicklung in den letzten Jahren?

Wie gesagt: Ein kontinuierlicher Rückzug der Männer ist feststellbar, die 1964 erstmals in der Minderheit an der Schule waren und mittlerweile auf Primarstufe noch einen Anteil von knapp 18 % ausmachen (Eingangs- und Kindergartenstufe knapp 5 %).

Die Zukunft zeigt gegenläufige Trends: Einerseits werden viele Lehrpersonen aus derjenigen Generation pensioniert, in welcher der Männeranteil noch höher war. Andererseits stellen wir doch eine sanfte Trendwende fest: Das Studium an der Pädagogischen Hochschule wird für junge Männer wieder attraktiver.

Das geringere Ansehen der Lehrpersonen allein kann den sinkenden Männeranteil kaum erklären. Weitere Faktoren sind der Autoritätsverlust, die hohe Arbeitsbelastung und der Lohn, der im Verhältnis zu anderen Studienrichtungen gesehen eher tief ist.

Wie wirkt sich die tiefe Männerquote auf Schulunterricht, Schulkinder und Entwicklung der Schule aus?

Zuerst einmal ist es wichtig festzustellen: Guter Unterricht ist keine Frage des Geschlechts. Wir

dürfen froh sein, dass so viele kompetente und engagierte Frauen diesen Beruf ausüben! Schulen profitieren von Vielfalt im Team. Das System gewinnt durch eine Vielfalt von Perspektiven, Lebenserfahrungen, sozialen und kulturellen Hintergründen. So betrachtet sind männliche Perspektiven massiv untervertreten und das ist aus verschiedenen Gründen nicht ideal. Je mehr sie zu Exoten werden, desto höher wird für Männer die Hürde, den Lehrerberuf zu wählen. Aus Sicht der Kinder stellen sich weitere Probleme: Sie lernen, dass der Lehrerberuf «weiblich» ist. Das erhöht die Gefahr, dass sich die Jungs (Schule ist nicht cool, weil unmännlich) und Männer (Lehrer sein ist nicht männlich) noch weiter aus der Schule zurückziehen. Das ist auch deshalb problematisch, weil Kinder auch im Alltag daheim, auf dem Spielplatz, in der Kita oder im Hort kaum Männern begegnen. Dadurch verunmöglichen wir ihnen die wichtige Erfahrung, dass die Vielfalt von «Männlichkeiten» gross ist. Von einer breiten Palette an Identifikationsmöglichkeiten profitieren Buben und Mädchen gleichermaßen! Erleben Buben zu Hause sowie in der Schule zu wenig reale Männervorbilder im Alltag, suchen sie diese möglicherweise in den medialen Fantasiewelten von Superhelden, Film-, Youtube- und Musikstars oder Sportidolen, die sie kaum auf das Realleben vorbereiten.

Warum braucht es mehr Lehrer?

Es geht um Chancengleichheit und Vielfalt. Das Potenzial zur Lehrperson ist zwischen Buben und Mädchen grundsätzlich gleichmässig verteilt. Wenn geeignete junge Männer den Beruf nur deshalb nicht ergreifen, weil er gemeinhin als «Frauenberuf» wahrgenommen wird und sie (noch) nicht die Kraft haben, sich auch als Teil einer Minderheit wohlfühlen und zu entfalten, werden Talente verschleudert. Wenn ein pädagogischer Beruf seinen Fähigkeiten und Neigungen entspricht, sollte



ein Mann nicht über Vorurteile oder andere unsichtbare Hindernisse stolpern.

Was machen Männer als Lehrpersonen anders?

Es gibt nicht einen «männlichen» und einen «weiblichen» Unterrichtsstil. Schulhauskulturen sind jedoch anders, wenn sie nicht von männlichen und weiblichen Fachpersonen gemeinsam ausgehandelt und gestaltet werden. Genauso wie wir heute verlangen, dass eine Regierung oder ein Verwaltungsrat ausreichend männliche und weibliche Perspektiven einbezieht, dürfen wir das auch von der Schule erwarten.

Gäbe es bei höherem Männeranteil an den Primarschulen weniger disziplinarische Probleme?

Die Frage unterstellt, dass Männer generell «strenge-aber-gerechte» Lehrpersonen sind. Das kann ja gar nicht der Fall sein, wenn wir uns vor Augen halten, wie unterschiedlich Männer sind. Sicher gibt es Buben, Mädchen, Mütter und Väter, die anfänglich auf Lehrerinnen und Lehrer unterschiedlich reagieren. Eine geschickte männliche oder weibliche Lehrperson berücksichtigt die Fremdwahrnehmung

bewusst und handelt angemessen. Die Probleme wären auch mit mehr Männern in den Schulen noch die gleichen, aber die Werkzeugkiste zur Lösung dieser Schwierigkeiten wäre ziemlich sicher reicher gefüllt – was die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass für spezifische Herausforderungen das passende Werkzeug bereitsteht.

Was muss sich verändern, damit sich wieder mehr Männer für diesen Beruf entscheiden?

Kulturell und gesellschaftlich müssen wir dringend das Stereotyp überwinden, die Arbeit mit Kindern sei «weiblich» und damit irgendwie «unmännlich». Politisch braucht es klare Vorgaben, einen klaren Willen: Wir möchten und brauchen auch an der Schule Vielfalt. Vielfalt im Team auch in Bezug auf das Geschlecht verbessert Perspektivenvielfalt und Unternehmenserfolg, durchmischte Teams arbeiten kreativer und innovativer. Eine Vielfalt gelebter «Männlichkeiten» und «Weiblichkeiten» bereichert die Arbeits-, Lern- und Betriebskultur in der Primarschule. Die Auseinandersetzung um die Bedeutung männlicher Lehrpersonen befördert zudem die Gendersensibilität und -kompetenz im Lehrkörper. Dies wiederum



Beat Ramseier ist Koordinationsstellenleiter im Verein «Männer an die Primarschule» (MaP).
www.maenner-an-die-primarschule.ch

Foto: andraseggenberger.ch

wirkt auf die Schulkinder zurück, indem diese weniger starre (Geschlechterrollen-) Stereotype entwickeln. Diskutiert werden sollte auch die Lohnfrage und aktuell auch, ob auf Primarstufe ein Master angeboten werden sollte. Klare Vorgaben zur Mindesthöhe des Männeranteils an den Pädagogischen Hochschulen könnten wirkungsvoll sein.

Weiter braucht es Projekte wie Schnuppermöglichkeiten in Primarschulen für junge Männer. Die Fachstelle «jumpps» führt momentan ein Projekt zur Sensibilisierung von (Fach-) Mittelschulen in der Thematik der Geschlechterdisbalance in Primarschulen und bietet unkompliziert Schnupperereinsätze für am Primarlehrerberuf interessierte männliche Jugendliche an (www.schnupperlehrer.ch). Zudem scheint es erfolversprechend, Quereinsteiger «abzuholen»; Väter etwa, die sich nach einem Beruf umsehen, der sich besser mit einer Familie vereinbaren lässt und ihnen eine andere Art von Herausforderung und Erfüllung bietet. Wir sollten weiter versuchen, auch Männern klar zu machen, dass es kaum einen Beruf gibt, in dem es mehr Gestaltungsmöglichkeiten gibt als in einem Klassenzimmer, und es vielleicht nichts Sinnstiftenderes gibt, als die Kinder während

dieser wichtigen Lebensphase zu begleiten. Als wichtig erachten wir auch Vernetzungsbestrebungen von männlichen Studierenden an Pädagogischen Hochschulen. Die Zusammenarbeit zwischen Fachstellen aus dem Genderbereich mit den AkteurInnen der Bildungslandschaft bewährt sich da offensichtlich sehr. Auch eine gendersensible Vermittlung von Berufs- und Studienwahlkompetenzen durch Lehrpersonen und Berufsberatende, die Jugendliche im Berufswahlprozess begleiten, erachten wir als wichtig.

Es braucht auch in der Schule «Aufstiegsmöglichkeiten» für Lehrpersonen. Mehr Männer sind auch notwendig, um dem Mangel an Lehrkräften in der Schweiz zu begegnen. Deswegen wäre es wichtig, wenn die politische Führung – also beispielsweise die kantonalen Erziehungsdirektionen – sich positiv zu geschlechterbalancierten Schulen äussern und konkrete Massnahmen einführen würden. Beispiele dafür sind die auf www.maenner-an-die-primarschule.ch präsentierten bisherigen Projekte.

Beat Ramseier

Dieser Beitrag ist in der Zeitschrift «4 bis 8», Nr. 2, im März 2020 erstmals erschienen.

Wir tragen zur Sichtbarkeit bei und wollen Vorbilder sein

Raymond Wiedmer, Max Liechti und Lukas Schertenleib sind Quereinsteiger in den Lehrberuf. Sie studieren an der PHBern und engagieren sich im Vorstand der Vereinigung der Studierenden PHBern (VdS). Ein Gespräch zu Männern im Lehrberuf.

Ihr seid Quereinsteiger. Was motiviert euch, in den Lehrberuf zu wechseln?

RW: Ich schätze die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen. Sie sind die Erwachsenen von morgen und sollen einmal mit viel Wissen und Sozialkompetenz die grosse weite Welt entdecken. Es motiviert mich, einen Teil dazu beitragen zu können. Die Diskussionen mit jungen Menschen finde ich spannend. Aus komplexen Strukturen erschaffe ich gerne Einfaches, um dies den Lernenden weiterzugeben. Ich organisiere auch sehr gerne. All dies kann ich im Lehrberuf ausleben.

ML: Ich habe eine hohe Motivation für einzelne Fächer. Diese kann auf SchülerInnen überspringen. Der Aha-Moment im Klassenzimmer ist für mich die Motivation.

LS: Ich habe viele gute Rückmeldungen erhalten als Offizier. «Du hast uns nicht wie Kinder behandelt, sondern uns dort abgeholt, wo wir standen.» Ich scheine diesbezüglich eine Begabung zu haben. Und übernehme gerne Verantwortung.

Es hat zu wenig Männer im Lehrberuf, vor allem in den unteren Zyklen. Worauf führt ihr dies zurück?

LS: Die Gesellschaft erwartet nicht, dass Männer an der Unterstufe unterrichten. Männer im Zyklus 1 werden sofort in die pädophile Ecke gestellt. Kleine Kinder kennen keine Distanz, sie berühren gerne, sitzen auch mal auf den Schoss. Davor hatte ich Angst. Daher will ich nicht an der Unterstufe unterrichten.

Würdest du denn ohne diese gesellschaftliche Sicht auf Männer an der Unterstufe unterrichten?

LS: Ja und nein. Ich unterrichte gerne im Zyklus 2. Finde den Anfang der Pubertät sehr spannend. Aber dass der Zyklus 1 gar nicht in Frage kam, hatte mit dem Risiko zu tun, als pädophil angeschuldigt zu werden. Auch meine Kollegen auf der Mittelstufe sehen das so. Sicher ist aber auch der Lohn der Grund, dass mehr Männer die Oberstufe wählen als die unteren Zyklen.

RW: In der Pfadi habe ich auch mit jüngeren Kindern zu tun. Grundsätzlich mag ich das. Jedoch sind, vor allem bei jüngeren Kindern, Nähe und Distanz in der Schule ein Riesenthema. In der Pfadi ist es anders, man spielt, rauft – kein Problem. Nach meinem Empfinden wirst du als Lehrer sofort verdächtigt, wenn du zu viel Nähe zulässt. In meinem Praktikum im Kindergarten rutschte ich mit den Kindern eine Rutschbahn hinunter. Am Ende stiessen wir alle lachend zusammen, da die Kinder gleich nach mir die Rutsche runterbrausten. Da kam sofort der Gedanke: Liegt das drin? Was, wenn mich jemand gesehen hat?

Ihr seid auch im Studium eine Minderheit. Wie fühlt ihr euch dabei?

ML: Ich fühle mich gut und merke nichts von Minderheit.

LS: Ich höre von Dozierenden: «Ah so schön, dass es auch Männer hat.» Mir ist es wohl so, aber ich war es schon früher gewohnt, mehr Frauen um mich herum zu haben.

RW: An der Sek 1 sind die Geschlechter ausgeglichen. Als Drogist komme ich aus einem von Frauen dominierten Beruf und habe dort meine Erfahrungen in der Minderheit gesammelt. Ich nehme sehr viel aus meiner Lehrzeit mit. Als Mann in der Minderheit zu sein, hat



Raymond Wiedmer absolvierte nach der Sekundarschule eine Lehre als Drogist EFZ in Interlaken. Schon damals interessierte er sich für den Lehrberuf. Aber er wollte nicht das Gymnasium besuchen, sondern nach der Schule «richtig arbeiten». Während der Lehre wurde ihm klar, dass er später mal etwas anderes machen möchte. Dann kam das Militär: Er wurde Durchdiener, konnte im ABC-Bereich (atomare, chemische und biologische Abwehr) Soldaten ausbilden und als Erwachsenenbildner Erfahrungen sammeln. Ein Studium an der Universität kam für ihn nicht in Frage, wegen der Dauer der Ausbildung. Er wählte die Ausbildung für die Stufe Sek I. Bestärkt durch Erfahrungen als Pfadi-Leiter.



Max Liechti besuchte die Realschule, in einem undurchlässigen Modell. Lehrer zu werden oder ein Studium anzupacken, war für ihn damals kein Thema. Er absolvierte das 10. Schuljahr, schloss eine Lehre in der Hotellerie als Receptionist ab, fügte die Berufsmaturität an und jobbte daneben in der Hotellerie. Die PHBern kam per Zufall in seinen Fokus, wohl auch wegen seines grossen Interesses an Fächern wie Musik und Geografie. Er wollte sein Wissen vertiefen und es weitergeben. Daher war auch die Stufe für ihn klar: Sek I.



Lukas Schertenleib war Realschüler, mit kurzem Abstecker in Mathematik auf Sek-Niveau. Er sei faul gewesen, wusste nach der Schule nicht, welche Ausbildung er anpacken sollte und landete im 10. Schuljahr. Danach absolvierte er eine Sanitär-Lehre. Nach bestandener Prüfung ging er ins Militär, wurde Offizier und hatte Freude an der Arbeit mit den Rekruten. Später arbeitete er in Sicherheitsdiensten, u. a. in der geschlossenen Abteilung an der UPD (Universitäre Psychiatrische Dienste) und im Detailhandel. Die Herausforderung fehlte. Er erinnerte sich an die Freude, die er beim Ausbilden der Rekruten empfand. Und begann aus pragmatischen Gründen, wegen gleichzeitiger Familienplanung, das Studium am IVP der PHBern.

mir nicht geschadet. Im Gegenteil, ich habe meine Lehrzeit genossen und sehr viel über das weibliche Geschlecht gelernt.

Ihr übt in Zukunft einen Frauenberuf aus. Seht ihr das so?

ML: Ich habe mir das noch nie so überlegt. Es ist einfach ein Beruf.

LS: Mir wurde oft gesagt, ich hätte dann einfach mehr Chancen, eine Stelle zu erhalten, als Mann. Mir persönlich ist es nicht so bewusst.

Was müsste sich in der Volksschule ändern, damit mehr Männer unterrichten möchten?

RW: Es müsste sich gesellschaftlich etwas verändern. Oft werde ich mit – zwar humorvoll gemeinten – Sprüchen gehänselt. So zum Beispiel «Ah ja, du wirst Lehrer. Freust du dich auf die Teenies? Sie werden sich dann sicher für dich aufreizend anziehen.» Hinter den Witzen steckt etwas Ernstes, davor habe ich grossen Respekt.



ML: Ich sehe generelle Gründe, weshalb der Lehrberuf nicht mehr so attraktiv ist. Weil er halt anstrengend und belastend ist. Das ist aber für alle Geschlechter so.

LS: In der Gesellschaft ist der Mann kein Softie. Fördern, motivieren, Empathie ... sind vielleicht nicht Kompetenzen, die dem Stereotyp «Mann» primär zugeschrieben werden. Das heisst, die Gesellschaft müsste sich ändern.

Wäre mehr geschlechtergetrennter Unterricht ein Ansatz, um das Männliche stärker ausleben zu können?

LS: Nein. Die Geschlechterstereotype sollen nicht noch gefördert werden in geschlechtergetrennten Settings. Solche Gefässe kann man innerhalb der Angebote der Schule, innerhalb des Schulsports anbieten. Generell muss man unbedingt inkludieren, nicht separieren. Es hat einen Grund, dass es heute weniger Separation gibt.

Könnt ihr euch erinnern, wie es war, als Schüler von Lehrerinnen resp. Lehrern unterrichtet zu werden. Wo waren die Hauptunterschiede?

RW: Mein Lehrpersonen-Vorbild war ein Mann. Ist das Zufall? Ich weiss es nicht.

LS: Ich habe das Gefühl, dass die Lehrer strenger waren. Was nicht negativ ist.

ML: Ich denke an die Persönlichkeit und nicht ans Geschlecht, wenn ich mich zurückerinnere.

Was werdet ihr dazu beitragen, dass die Schule für Männer attraktiver wird?

RW: Wir tragen zur Sichtbarkeit bei und wollen Vorbilder sein.

LS: Ich will den Beruf positiv leben. Ich bin Lehrer und stolz darauf. Diese Haltung beeinflusst und kann die Gesellschaft mit der Zeit verändern.

ML: Man könnte den Beruf für alle attraktiver machen, dann wäre er es automatisch auch für Männer.

Was könnt ihr als Männer besser im Lehrberuf? Was können Frauen besser?

ML: Nichts.

LS: Ich kann vielleicht besser im Stehen pinkeln. Im Ernst: Auch gleichgeschlechtliche Eltern sind ja nicht beide gleich. Die Persönlichkeit ist entscheidend.

Schnuppern an der PHBern

Die PHBern bietet Interessierten die Möglichkeit zu schnuppern – im Berufsalltag oder in den Lehrveranstaltungen.

<https://www.phbern.ch/studium/rund-ums-studieren/schnuppern>

Allerdings äussern gemäss PH nur sehr wenig Männern den expliziten Wunsch, bei einer männlichen Lehrperson zu schnuppern. Gar keine auf der Vorschul- und Unterstufe.

Am Institut Vorschulstufe und Primarstufe (IVP) der PHBern ist der Männeranteil unter den Studierenden in den letzten Jahren übrigens stetig gestiegen. Aktuell liegt er bei knapp 20 Prozent.

Angenommen, ihr hättet Gelegenheit, die Schule neu zu gestalten. Welche Veränderungen würdet ihr morgen anpacken?

RW: Ich habe das Gefühl, die Schulen könnten sich digital noch schneller transformieren. Die Kompetenzen sind zum Teil da, die Ressourcen fehlen aber vielerorts. Zudem ist es an der Zeit, die Schulen zu harmonisieren; momentan sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Schulen und Gemeinden zu gross.

ML: Ich durfte ein sehr cooles Praktikum 3 absolvieren. Wir haben viel gelernt während der Fernunterrichts-Phase. Das Digitale hat grosses Potenzial. Die Schulen können jetzt von der Corona-Zeit profitieren und dürfen daraus die positiven Erkenntnisse mitnehmen.

LS: Ich würde die Selektion abschaffen. Sie sollte nicht der Job der Lehrpersonen sein. Dieser Auftrag beisst sich mit meinem Auftrag, für jedes Kind ein optimales Umfeld zu bieten. Beurteilung, Feedbacks sind wichtig. Aber die Selektion schadet. Und: Die gesellschaftliche Akzeptanz, das Ansehen des Berufs könnte höher sein.

Ist die Geschlechterdurchmischung von LehrerInnen-Kollegien überhaupt wichtig?

LS: Es sollen alle das tun können, was sie tun wollen. Ziel ist nicht primär eine Durchmischung. Kindergartenlehrer zu sein, muss normal werden. Dann wird es auch mehr Männer geben. Es ist auch ein Job der Schule, die Kinder darin zu bestärken, zu werden, worauf sie Lust haben.

Interview: Franziska Schwab und Stefan Wittwer

VdS

Die Vereinigung der Studierenden PHBern (VdS) ist die offizielle Studierendenvereinigung der PHBern. Ihre Hauptaufgabe ist die Vertretung der Studierenden in den verschiedenen Kommissionen und Gremien der PHBern. Zudem bietet sie den Studierenden Hilfestellungen in ihrem Studienalltag sowie Dienstleistungen und organisiert kulturelle Veranstaltungen.

www.vdsphbern.ch

Wir sind alle ein Produkt unserer Sozialisation, unserer Gesellschaft

So lange sich Kindergärtner oder Frauen in Führungsposition erklären, beweisen oder sogar rechtfertigen müssen, stimmt etwas noch nicht, sind wir als Gesellschaft noch zu wenig weit entwickelt. Dies sagt Sonja Morgenegg-Marti, Leiterin der grössten Berufsfachschule der Schweiz, im Interview.



Sonja Morgenegg-Marti, 54, leitet die Berufsfachschule Bern Gibb seit 2013. Sie ist ehemalige Berufsschullehrerin für Krankenpflege, absolvierte ursprünglich eine kaufmännische Lehre und anschliessend die Ausbildung zur Pflegefachfrau HF an der Lindenhofschule in Bern. 2011 schloss sie an der Universität Bern den Master of Health Administration (MHA) erfolgreich ab. Sie übernahm verschiedene Führungsfunktionen im Ausbildungszentrum Insel und im BZ Pflege. Sie ist verheiratet, Mutter von drei Töchtern zwischen 19 und 24 Jahren, und wohnt mit ihrer Familie in Hinterkappelen.

Wie geht es Ihnen als Frau in der Leitung der Gibb und als Frau, die eine gewerblich-industrielle Grossschule leitet?

Die Gartenbauschule Hünibach und das BBZ Biel-Bienne werden von einer Frau geleitet. Aber ja, ich bin die einzige Frau, die eine so grosse gewerblich-industrielle Schule leitet. Als Vertreterin einer Minderheit ist es immer schwieriger, sich einzubringen und gehört zu werden, besonders am Anfang. Die Hierarchie hilft dabei. Als Vertreterin einer Minderheit auf gleicher Hierarchiestufe ist das manchmal spürbar, auch im informellen Teil. Themen rund um Sport und Militär interessieren mich weniger. In der Minderheit zu sein, erfordert ein Mass an Anpassung, noch mehr Mut und Kraft, sich durchzusetzen.

Sie bringen auch anderes ein als Männer. Was macht den Unterschied aus?

Ich bin seit 15 Jahren in einer Führungsposition. In erster Linie bestimmt nicht das Geschlecht, die Art zu führen, sondern die Persönlichkeit. Entscheidend ist, ob jemand zuhört. Geschlechterstereotype zu bedienen macht mir Mühe, auch wenn Attribute wie emotionale Intelligenz oder Sozialkompetenz

klassischerweise eher Frauen zugeordnet werden. Klar ist: Sind auch Frauen in Führungsteams, gibt es weniger Tabus. Männer getrauen sich eher, auch mal einen Kurzurlaub für Kinderbetreuung zu beziehen oder Teilzeit zu arbeiten.

Also braucht es eine Frauenquote in Führungsetagen?

Ja, vielerorts gibt es eine gläserne Decke. Es wird nachgezogen, was ähnlich ist. Druck nützt.

Wie hoch ist der Männeranteil bei den SchülerInnen der Gibb?

Von insgesamt 7000 Lernenden sind 5500 männlich, also 78 Prozent.

Welche Besonderheiten fallen Ihnen auf?

In den sozialen Berufsmaturitätsklassen mit höherem Frauenanteil ist es zum Beispiel einfacher über Literatur und gesellschaftliche The-

men zu sprechen als in den technischen Klassen. Wenn es nur ein bis zwei Frauen in einer Klasse hat, können Dynamiken entstehen, die für die wenigen Frauen in der Klasse schwierig werden. Es fallen zum Beispiel Sprüche, die es bei einem grösseren Frauenanteil pro Klasse nicht gäbe.

Wie thematisieren Sie diese Problematik?

Es gibt intern niederschwellige, kostenlose Beratungsdienste, an die sich Lernende wenden können. Alles wird vertraulich behandelt. Je nach dem kann auch eine Intervention folgen. Meist reicht eine Beratung und Stärkung der betroffenen jungen Frau.

Was machen Sie konkret, um mehr Frauen für gewerblich-technische Berufe zu gewinnen?

Wir haben innerhalb des Projekts «Rent a Stif» eine Taskforce «IT-Girls» ins Leben gerufen. Diese angehenden Informatikerinnen besuchen Oberstufenklassen im Kanton. Vorbilder verändern.

Sie kommen vom Gesundheitswesen her, was war dort anders?

Pro Klasse hatten wir maximal einen bis zwei Männer. Das Verhältnis war also noch unausgeglichen als an der Gibb. Dieser betroffene Lernende hatte es sicher auch nicht immer einfach. Zum Beispiel wenn er lange Diskussionen über das gleiche Thema aushalten musste. Ich merkte den Unterschied, als ich an die Gibb kam. Entscheidungen wurden sehr rasch gefällt, ohne lange Diskussionen. Nach einem Konflikt ging man zusammen ein Bier trinken.

Wir sind alle ein Produkt unserer Sozialisation, unserer Gesellschaft.

Die Weichen für die Berufsfindung werden gemäss wissenschaftlichen Erkenntnissen in den unteren Zyklen der Volksschule gestellt. Dort ist der Frauenanteil hoch, der Männeranteil bei den Lehrpersonen sehr gering. Ist das einer der Hauptgründe für die tiefe Attraktivität der technischen Berufe in der Schweiz?

Es ist für mich eine gesellschaftliche Frage. Eltern als Vorbilder sind entscheidend. Wie sind die Aufgaben im Haushalt aufgeteilt? Erleben die Kinder nur weibliche Pflegefachfrauen, männliche Informatiker und weibliche Kindergartenlehrpersonen, wird es schwierig.

Könnten mehr Männer an der Unterstufe mehr technische Begeisterung wecken bei den Kindern und mehr Lernende an die Gibb bringen?

Kein Lehrer an der Unterstufe wird mehr Mädchen begeistern können für technische Berufe. Aber einen Jungen natürlich schon.

«Männer und ihre Rollen sind in einer Krise. Die Erwartungen, die heute an junge Männer gestellt werden, sind fast schon unmenschlich», sagt Allan Guggenbühl. «Sie müssen nach wie vor erfolgreich sein, Geld verdienen, in der Gesellschaft eine Rolle spielen. Gleichzeitig sollen sie auch empathisch sein, im Haushalt mitmachen.» Sehen Sie das auch so?

Ja, ich gebe Allan Guggenbühl Recht. Aber: Auch das Rollenbild der Frau ist stark im Um-



bruch. Ungleiche Geschlechterverhältnisse wirken da nie unterstützend. Ein Junge braucht Vorbilder. Ein Mädchen genauso. Für den Buben wären mehr Männer in der Volksschule ganz wichtig. Die Vorbilder in den Medien reichen nicht, sind teilweise sogar schädlich. Frauen und Männer sind heute gleich gut ausgebildet. Wenn Buben Vorbilder fehlen, können sie sich nicht ausreichend weiterentwickeln und sich nicht auf neue Erwartungen einstellen. Es braucht also dringend mehr Entwicklung in der Gesellschaft. Solange sich Kindergärtner oder Frauen in Führungsposition erklären, beweisen oder sogar rechtfertigen müssen, stimmt etwas noch nicht, sind wir als Gesellschaft noch zu wenig weit entwickelt.

Haben Sie sich rechtfertigen und beweisen müssen?

Ja, klar. Ich musste mich als Frau am Anfang klar mehr beweisen als es ein Mann in meiner Position hätte tun müssen. Unterdessen habe ich das Vertrauen, das Geschlecht ist kein Nachteil mehr für mich. Das musste ich mir aber erarbeiten.

Wie fördern Sie selber die Frauen?

Auch für mich ist das anspruchsvoll. Wir haben 770 Angestellte und ein Leitungsteam von 10 Personen. Eine davon ist weiblich. Für die Leitungsposten im Bereich Architektur und im Bereich Informatik hat sich keine Frau beworben. Wir achten auf geschlechterneutrale Sprache bei der Ausschreibung. Teilzeit ist immer möglich. Wir schrecken auch vor unkonventionellen Lebensläufen nicht zurück. Das alles soll

Frauen begünstigen. Im gewerblich-industriellen Bereich hat es einfach wenig Frauen. Das ist aber nicht in allen Bereichen so. Eine Frauenquote in Führungspositionen wäre in vielen anderen Bereichen gut umsetzbar. Zum Beispiel bei Banken.

Wie können die Geschlechterverteilung bei den Lehrpersonen ausgeglichener gestaltet werden?

Der Lohn, die mangelnden Karrieremöglichkeiten und das gesunkene Ansehen halten Männer davon ab. Wir müssen bei allen Punkten ansetzen, dann werden wieder mehr Männer den Beruf auch in den unteren Zyklen wählen.

Interview: Stefan Wittwer

Gibb im Porträt

Die Gibb ist die grösste Berufsfachschule der Schweiz. Sie bildet rund 7000 Lernende in gut 60 Berufen und rund 1000 Studierende in 44 Bildungsgängen der Höheren Berufsbildung aus. Die Gibb bietet in der Grundbildung INSOS-PrA, einjährige Vorlehren, zwei-, drei- und vierjährige berufliche Grundbildungen (Lehre) sowie die Berufsmaturität an. In der höheren Berufsbildung bietet sie eidgenössische Studiengänge zur Berufsprüfung, zur höheren Fachprüfung sowie zum Diplom HF (Höhere Fachschulen) an. Gibb stand ursprünglich für Gewerblich-industrielle Berufsschule Bern. Der neue Name, «Gibb Berufsfachschule Bern» bildet die veränderte Realität der Beschulung von Berufen aus dem Dienstleistungssektor ab.

Männer trauen sich Kompetenzvermittlung oft eher zu als Beziehungsarbeit

Christa Kappler betont im Interview, dass es wichtig ist, Lernerfahrungen – gerade in konkreter pädagogischer Arbeit – in jungen Jahren zu ermöglichen. So könnte Geschlechtstypik teilweise kompensiert werden.

Dr. Christa Kappler arbeitet seit 2009 in der Forschung und Entwicklung an der PH Zürich, seit 2017 als Dozentin im Zentrum für Professionalisierung und Kompetenzentwicklung. Ihre inhaltlichen Schwerpunkte liegen in den Bereichen Studien- und Berufswahlprozesse, Gender und Diversity, Methoden der qualitativen Sozialforschung sowie Ganztagsbildung.



Warum tun sie es?

Es gibt Modelle der Berufswahl, die zeigen, dass geschlechtsuntypische Berufe früh vom Radar der Kinder verschwinden. Sie haben Bilder der Berufe verinnerlicht und sortieren aus, was vermeintlich nicht zu ihrem Selbstkonzept passt. In zweiter Linie geht es um Prestigefragen bei der Berufswahl. Und erst an dritter Stelle folgen die Interessen. Solange wir pädagogische Arbeit so stark mit Frausein verbinden, wird sie von Männern sehr früh gestrichen, auch wenn das Interesse vorhanden wäre.

Was ist zu tun?

Pädagogische Arbeit darf nicht so stark als weibliche Kompetenz deklariert werden. Junge Männer müssten z.B. erfahren, dass sie auch Kinder betreuen können. Männlichkeit wird von Jungs im Alter der Berufswahl stark verteidigt. Will ein Jugendlicher zum Beispiel Kleinkinderbetreuer werden, muss er sich gegen das Männlichkeitsbild auflehnen. Er braucht ein grosses Selbstbewusstsein, um diesen Schritt zu tun. Ansetzen müsste man bei gesamtgesellschaftlichen Fragen. Es sollte selbstverständlich werden, dass Familienarbeit von Männern geleistet wird.

Müsste man den Fokus bei der Berufswahl nicht stark auf die Interessen richten?

Studien zeigen: Selbstwirksamkeitserwartungen, die Überzeugung, dass ich dem gewachsen bin, was ich tue, dass ich etwas kann, sind bei der Berufswahl sehr wichtig. Lernerfahrungen sind bedeutend. Daher ist es wichtig, Lern-

Es braucht mehr Männer in unseren Schulen. Einverstanden?

Mir ist wichtig zu betonen: Von Studien her gibt es keine Hinweise darauf, dass Lehrerinnen respektive Lehrer sehr anders, besser oder schlechter unterrichten. Man kann nicht aus Qualitätsgründen legitimieren, dass mehr Männer im Lehrberuf tätig sein sollten. Es geht um Diversität. Sie muss auch in der Lehrerschaft abgebildet sein. Unterschiedlich soll nicht nur das Geschlecht sein, sondern etwa auch die ethnische, soziale Herkunft oder schlicht das Alter. Die Verschiedenheit der Unterrichtenden bildet dann diejenige der Schülerschaft ab.

Und: Mehr Männer will man in den Schulen auch, damit man einen grösseren Pool an Lehrpersonen hat. Um dem Mangel zu begegnen, aber auch, um einfach aus den Besten auszuwählen zu können, unabhängig vom Geschlecht. Es ist schade, dass viele Männer den Beruf früh ausschliessen.

erfahrungen – gerade in konkreter pädagogischer Arbeit – in jungen Jahren zu ermöglichen. Wenn es selbstverständlicher wird, dass auch Jungs Kinder betreuen, und sie merken, dass sie es können, kann dies die Geschlechtstypik ein Stück weit kompensieren.

Sie sind Vorstandsmitglied des Vereins Männer an die Primarschule (MAP). Was wollen Sie bewirken?

Momentan diskutieren wir über die zukünftige Ausrichtung, um uns nicht nur auf die Geschlechterfrage einzugrenzen. Wir wünschen uns Diversität im Lehrberuf. Mit konkreten Projekten wollen wir das Thema aufgreifen. Wir diskutieren auch immer wieder darüber, ob der Beruf besser bezahlt werden müsste, damit mehr Männer ihn ergreifen würden. Diese Ansicht vertrete ich persönlich nicht, denn auch eine gute Lehrerin hat das Recht auf einen guten Lohn, unabhängig vom Geschlecht. Ich möchte vermeiden, dass junge Menschen den Lehrberuf ausschliessen, weil sie in Geschlechtstypik denken. Alle sollen gleiche Chancen haben und den Beruf wählen, der sie interessiert. Wenn das Verhältnis im Lehrberuf am Schluss nicht genau ausgeglichen ist, finde ich das nicht so schlimm.

Wir haben von jungen Lehrern gehört, dass sie nicht an der Unterstufe unterrichten wollen, weil sie sonst in die pädophile Ecke gestellt würden. Was sagen Sie dazu?

Es ist bedauerlich, aber eine Realität. Solange pädagogische Arbeit so stark mit Weiblichkeit verbunden wird, bleibt es so. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Frage.

Was müsste sich in unserer Gesellschaft ändern, damit alle ihren Traumberuf erlernen könnten, ohne Denkschranken?

Lernerfahrungen sind wie gesagt wichtig. Beim Lehrberuf kommt ein finanzieller Aspekt dazu. Eine Schweizer Studie konnte zeigen, dass Frauen im Lehrberuf finanzielle Vorteile haben. Sie können mehr Lebenseinkommen generieren als in anderen Branchen. Das hat mit typisch weiblichen Berufsverläufen zu tun, die in der Regel zu Nachteilen in der Privatwirtschaft führen. Nach einer Kinderpause und mit reduziertem Pensum zum gleichen Lohn wieder ein- und womöglich sogar aufsteigen können, ist viel schwieriger. Für Frauen ist der finanzielle Anreiz, den Lehrberuf zu ergreifen, grösser. Männer haben eher dieses Bild: Im Lehrberuf kann man nicht viel verdienen, da gehe ich lieber in die Privatwirtschaft. Für Männer, die gleich viel zur Familienarbeit beitragen wollen, ist es attraktiv, den Lehrberuf zu ergreifen. Die ganze Frage der Erwerbsarbeit ist stark mit der Familienarbeit verknüpft.

Und auch Sprache ist sehr wichtig in diesem Zusammenhang. Sie formt unser Bewusstsein. Wenn ich immer vom Pilot und von der Krankenschwester spreche, ist es kein Wunder, dass wir uns Männer und Frauen in diesen Berufen vorstellen.

Genderkompetenzen werden im Lehrplan 21 gefordert. Sind die Schulen auf Kurs?

Dass man genderreflexiv sein soll, ist bekannt. Wir befragten Lehrpersonen dazu, ob sie die betreffenden Kompetenzen kennen und wissen, dass sie und die SchülerInnen Geschlechterrollen reflektieren sollen. Sie fühlen sich recht kompetent darin und lassen das Thema einfließen. Aber im Lehrplan gibt es halt noch andere Prioritäten. Alle fanden die Genderthematik wichtig, haben aber keine Kapazität, sich darin weiterzubilden. Was sie wünschen, sind niederschwellige Angebote an Materialien und Lehrmitteln.

Auch Vorbilder sind für die Kinder wichtig. Männer für Jungs, Frauen für Mädchen?

In einer Studie aus Bern wurden SchülerInnen zum Geschlecht von Lehrpersonen befragt. Dieses ist ihnen offenbar recht egal. Sie wollen ein gutes Verhältnis und einen autoritativen Stil: streng, fair, beziehungsfähig.

Man muss wirklich die ganze Diversität im Lehrberuf anschauen. Der Beruf wird mehrheitlich von weissen Mittelschichtsfrauen gewählt. Kinder würden sich vielleicht auch Lehrpersonen wünschen, die einen anderen kulturellen Hintergrund oder spezielle Hobbies haben. Mehr Verschiedenheit in der Schule wäre für alle eine Chance, sowieso für Berufe mit viel Beziehungsarbeit.

Seien wir uns aber bewusst: Es ist schwieriger

für Menschen aus sozial aus sozial tieferen Schichten, ans Gymnasium zu kommen, um schliesslich Lehrperson zu werden.

Wie kann man erreichen, dass aus dem Frauenberuf einfach ein Beruf wird?

Der Beruf verlangt verschiedene Kompetenzen. Je mehr die Beziehungsarbeit im Vordergrund steht, desto mehr Frauen zieht er an. Dies ist bei kleineren Kindern stärker der Fall. Bei rein wissensvermittelnden Lehrberufen, an der Uni etwa, gibt es viel mehr Professoren als Professorinnen. Man sollte betonen, dass es auch auf tieferen Stufen um Kompetenzvermittlung geht, und sagen, wie wichtig sie ist. Männer trauen sich diese oft eher zu als Beziehungsarbeit.

Interview: Franziska Schwab

Die Sehnsucht verkleinern, sich über einen Berufswechsel weiterzuentwickeln

Michael Santschi, Schulleiter und Dozent, ist überzeugt, dass mehr Männer unterrichten, wenn die Vorteile des Lehrberufs besser aufgezeigt und die Lehrpersonenrolle geschärft würden.

98 Prozent der Kindergartenlehrpersonen im Kanton Bern sind weiblich. Wo orten Sie die Gründe dafür?

In der eigenen Schulkarriere. Das Schulsystem wird auf den unteren Stufen eher als bubenfeindlich bezeichnet. Der Bezug zur eigenen Schullaufbahn prägt die Berufswahl, das Berufsleben. Hinderlich sind die fehlenden Karriere- oder Umstiegsmöglichkeiten. In einer Unternehmung kann man die Karriereleiter hochklettern oder die Abteilung wechseln. Heute ist es normal, sich alle vier bis fünf Jahre beruflich zu verändern. Ich bin der einzige Mann aus meiner ehemaligen Seminarklasse, der noch an einer Volksschule tätig ist.

Müssten die Lehrberufe spezialisiert werden, damit häufigere Wechsel der Tätigkeitsfelder oder Weiterentwicklungen gelingen können? Analog Gesundheitswesen?

Die Spezialisierung könnte ein gangbarer Weg sein. Aber die Schule muss über Beziehung laufen. Es braucht (Klassen-)Lehrpersonen, die regelmässig da sind und zu den SchülerInnen eine Beziehung aufbauen können. Es braucht keinen Spezialisten im Skilager, keine Waldpädagogin am Waldtag. Es braucht die den SchülerInnen bekannte Lehr- und Bezugsperson, die mit ihnen überfachlich arbeitet.

Wie könnte man mehr Männer für den Kindergarten, den Zyklus 1 gewinnen?

Einerseits mit besseren Rahmenbedingungen. Andererseits indem die Vorteile, insbesondere die Freiheiten im Beruf, besser aufgezeigt würden. Als Lehrer können wir viel mitgestalten,

relativ frei unsere persönlichen Stärken und Vorlieben in den Unterricht und in Projekte einfließen lassen. Als Top-Mathematikerin kann ich spannende Rätsel entwickeln, als Künstler Angebote der Schule bereitstellen, als Musikerin Projekte durchführen. Wir sind Sozialarbeiter, Dompteurinnen, Fachvermittler, Erlebnispädagoginnen, Kreativherde usw. gleichzeitig. Das Image wird zunehmend besser, die Wertschätzung für uns LehrerInnen steigt. Das Bekanntmachen und Vermitteln dieser Vorzüge und das Schärfen der Lehrpersonenrolle wird mehr Männer anziehen.

Wie könnten die Vorzüge des Berufs besser kommuniziert werden?

Wir alle können als Vorbilder wirken. Auch im Austausch mit den Eltern. In vielen Schulzimmern passiert viel Gutes, das soll auch am Familientisch zu Hause Thema sein und Wirkung entfalten. Sind Kinder motiviert, geht alles viel einfacher. Kinder sind motivierter, wenn die Lehrperson authentisch und selber auch motiviert ist. Dies vorzuspielen, ist nicht möglich. In der Ausbildung an der PHBern sollen die Vorzüge und Freiheiten des Berufs, die Möglichkeiten, eigene Interessen einzubinden, Thema sein.

Junge Quereinsteiger haben uns gesagt, ein häufiger Grund, nicht in der Primarstufe zu unterrichten, sei die Angst, in die pädophile Ecke gestellt zu werden. Was sagen Sie dazu?

Thema ist es. In dieser Deutlichkeit überrascht es mich aber. Ich erlebe, dass Männer im Zyklus 1 sehr willkommen sind, dass sie als sehr

Michael Santschi ist Schulleiter in Meiringen. Er unterrichtet im Zyklus 2 und ist Dozierender am Institut für Weiterbildung und Medienbildung (IWM) der PHBern.



cool wahrgenommen werden. Sie sind Exoten. Und ja, womöglich kommen Männer Kindern ein wenig näher, beim Raufen, beim gemeinsamen Spiel. Um sich vor den erwähnten Anschuldigungen abzugrenzen, bedarf es sicher einer natürlichen Autorität.

Angenommen, die Angst, als pädophil betrachtet zu werden, ist ein Grund, nicht Lehrer zu werden. Wie soll darauf reagiert werden?

In der Ausbildung soll besser auf das Thema sensibilisiert werden.

Sie sind Schulleiter, unter anderem zuständig für den Kindergarten. Also führen Sie dort vor allem Frauen. Was ist das Schwierigste für Sie in dieser Führungsrolle?

Ja, ich führe viel mehr Frauen als Männer. Und auch mir kommen nun Klischees in den Sinn. Die Männer sind ein wenig IT- und technikaffiner. Ich habe keine Frau im ICT-Team der Schule. Die Frauen sind ein wenig empathischer, feinfühlicher. Im Führen selber merke ich keine Unterschiede. Die Durchmischung ist zentral. Ist sie gegeben, ist die Diskussionskultur besser und die Entscheidungsfindung läuft optimaler. Es braucht definitiv wieder mehr Männer im Zyklus 1 und 2, als Vorbilder für die Kinder.

Was tun Sie dafür?

Ich habe im LehrerInnen-Zimmer einen Kühlschrank voller Bier (lacht). Im Ernst: Wir haben

bereits eine gute Männerquote, sie ist bei uns überdurchschnittlich hoch im Zyklus 2. Immer wenn ich eine neue Stelle ausschreibe, überlege ich mir genau das

gesuchte Profil der zukünftigen Lehrperson. Können wir einen Mann anstellen, versuche ich ihn an die Schule zu binden, zu behalten. Indem ich ihm beispielsweise Prozente aus dem Schulpool anbiete, ein Jöbli gebe, das über das reine Unterrichten hinausgeht. Ich denke an einen Lehrer, der aussergewöhnlich gute Fotos macht und Stellenprozente erhält, um Fotos für die Schul-Website zu machen. Gleiches biete ich selbstverständlich interessierten Frauen an.

Schulleiterinnen gibt es vor allem an den unteren Stufen. Weshalb leiten Sie als Mann nicht eine höhere Schulstufe?

Weil mir die Primarstufe, insbesondere der Zyklus 2, am Herzen liegt. Während der Schuleingangsphase kann besonders viel bewirkt werden, auch in Zusammenarbeit mit den Eltern. Der Boden wird gelegt.

Was ist das Männliche an Ihrem persönlichen Unterrichts- und Führungsstil?

Diese Frage will ich mal dem Kollegium stellen. Betreffend Stil kommt mir selber nichts in den Sinn. Ich denke, ich muss mich als Mann weniger beweisen als eine Frau in leitender Position dies tun muss. Leider. Schulleiterinnen führen deswegen vielleicht forscher, klarer. Sie müssen Autorität eher erkämpfen als Schulleiter, gerade auf der Oberstufe. Ich selber attestiere mir Tugenden, die klassischerweise eher Frau-

en zugeschrieben werden: gut zuhören können, Leute einbeziehen, partizipativ vorgehen.

Sie sind auch Dozent am IWM der PHBern. Welche Unterschiede beobachten Sie im Weiterbildungsverhalten von Frauen und Männern?

Meine Kurse besuchen oft ausschliesslich Frauen. Ich denke, Frauen sind ein wenig offener gegenüber Veränderungen. Gerade eine Umstellung auf Mehrjahrgangsklassen erfolgt oft nicht auf Wunsch «von unten», sondern ist häufig äusseren Umständen geschuldet. Wie zum Beispiel sinkenden SchülerInnen-Zahlen. Frauen können sich besser auf solche notwendigen Veränderungen einstellen. Sicher ist es dann für die wenigen Männer in meinen Kursen nicht immer einfach. Habe ich zwei Männer im Kurs, suchen genau sie sich gegenseitig für Pausengespräche. Das fällt mir auf.

Ihr persönliches Rezept für eine Primarstufe mit mehr Männern?

Der Einstiegslohn muss erhöht werden. Als Schulleiter ist es ratsam, das Profil der Schule zu schärfen, um auch ein gutes, arbeitsfähiges Team zusammenstellen zu können. Uns in Meiringen sind gute, tragfähige Beziehungen wichtig sowie Altersdurchmischung in den Klassen. Ich bin überzeugt: gerade die Identifikation von Männern mit dem Lehrerberuf würde proportional zur Klarheit des Profils einer Schule steigen. Die Sehnsucht, sich über einen Wechsel des Berufs weiterzuentwickeln, könnte verkleinert werden.

Interview: Stefan Wittwer und Franziska Schwab

WERDEN SIE MITGLIED!

Bildung Bern vertritt gerne alle Geschlechter.

bildungbern.ch/mitgliederbereich/mitglied-werden

Berufsverband
Association
professionnelle **BILDUNG BERN
FORMATION BERNE**



Jetzt erst recht:

Buchen Sie Freude!



Nach dem Winter ist vor dem Winter

Fassen Sie jetzt schon die vielen Möglichkeiten ins Auge, wie Sie den Kindern und Jugendlichen Ihrer Klasse(n) dank Schneesportlagern viel Freude beschern können.

Raus an die Frühsommer-Luft

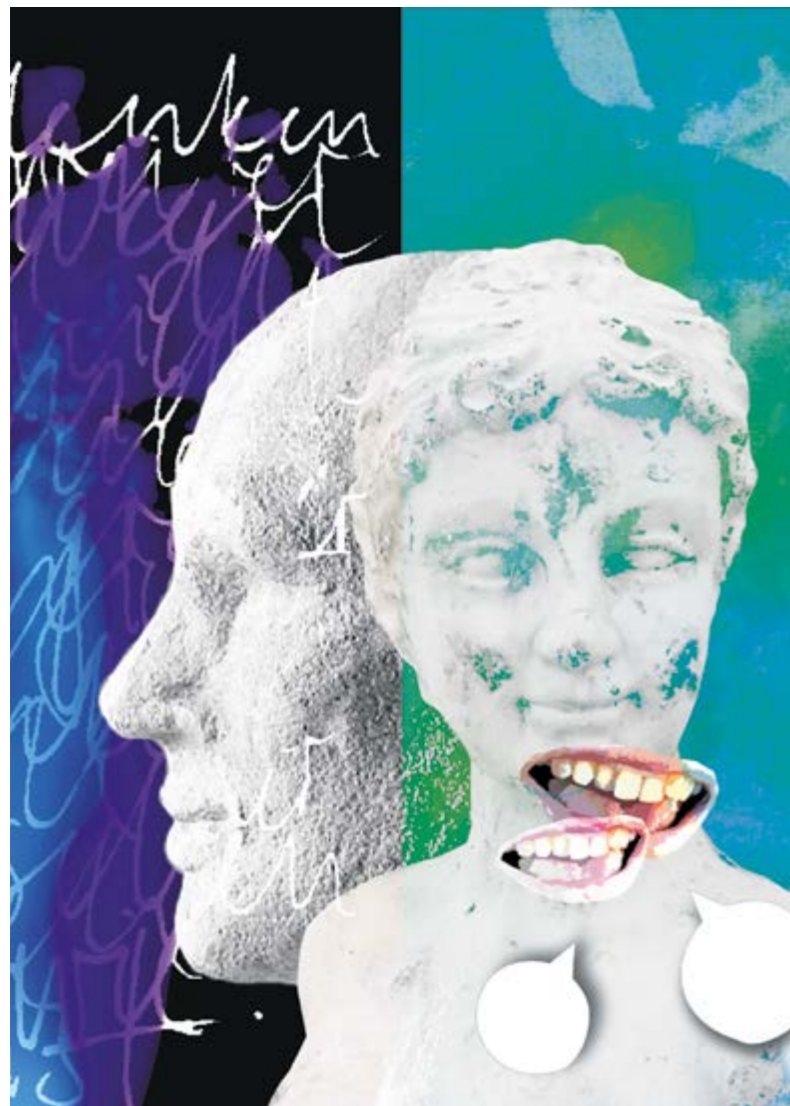
Und falls Sie mit Ihrer aktuellen Klasse noch in diesem Schuljahr ein inspirierendes Lager durchführen möchten, finden Sie auf **GoSnow.ch** neu auch zahlreiche Angebote für Outdoor-Berglager im Frühsommer. Ganz wie gewohnt: Sie wählen Ihr Wunschlager – vom Selbstkocherhaus bis zur Vollpension – und wir organisieren den Rest!

Wir freuen uns, Ihnen und Ihrer Klasse eine schöne Zeit voller Freude bieten zu können.



Sneesportinitiative Schweiz
Initiative sports de neige Suisse
Iniziativa sport sulla neve Svizzera

Zusammen. Mit Unterschieden.



Ich habe zwei Berufe. Beide mache ich in Teilzeit. Ich bin Teilzeitunterhalter und Teilzeitlehrer (pardon, Lehrperson, wobei ich nicht verstehe, warum *die*?). Sollte ich eine Bemerkung wie «Da fühl ich mich jetzt grad nicht angesprochen» machen wollen, hör ich dann jeweils: «Ja du. Alt. Weiss. Mann. Nach Jahrhunderttausend und 1 sollst du auch mal nicht vorkommen. Du bist aber mitgemeint.» Also gut.

Als Lehrperson bin ich der Quotenmann. Klar, ein Teilpensum. Vier Lehrpersonen, weiblich. Und ich. Also fünf Lehrpersonen. Wir treffen uns im Lehrerinnenzimmer. Ich

werde gerufen, wenn wir Gewalt in unserem Schulhaus haben (ich bin weder besonders stark noch mutig). Ich werde nicht mehr gerufen, wenn ein technisches Problem am Computer gelöst werden muss (ICT und so). Denn ich bin technisch nicht belastbar. EDV macht Katrin. Die kann das. Gut. Für alle.

Was mir auffällt: Ich fühle mich getragen und trage, auch dazu bei. Verbunden sein. Mit dem Thema. Und den Menschen. In diesem Team: viel Kommunikation. Wirklich. Es wird viel gesprochen in Unterricht und Lehrpersonenzimmern, klar, man muss sprechen. Sprechen ist wichtig. Sprechen über Dinge und von Dingen und zu Dingen. Da bin ich ganz bei euch, liebes Lehrpersonenteam. Sprechen ist wichtig. Und schweigen. – Schweigen und sprechen als Hinführung zu meinem zweiten Beruf (nein, es ist kein Ausgleich und auch kein Hobby!). Ich arbeite auf der Bühne und unterhalte Menschen. Mit meinem Bühnenpartner. Wir zwei und zwei Techniker plus einige Freunde, die uns abwechslungsweise durch die Schweiz fahren. Wir hatten auch schon eine Technikerin. Hätte eigentlich gepasst, sie wollte jedoch nicht langfristig planen. Team Männer also.

Mit meinem Bühnenpartner arbeiten wir an neuem Material, in den Pausen hören wir vielleicht ein wenig Musik, lüften nicht und sprechen über unsere Kniebeschwerden («Da war jetzt aber sehr plakativ.» «Ja!»). Oft aber schweigen wir. Hängen unseren Gedanken nach oder schauen in den Kühlschrank. Ein zentraler Ort zum Schauen übrigens. Einfach den Dingen schauen. Auch Aussengeräusche werden kommentiert. Für uns ist die Welt auch in Ordnung, wenn wir schweigen. Ich sage immer: Schweigen ist ja nicht nicht denken. Schweigen ist schweigen. Sobald wir nicht mehr schweigen, beginnen die Probleme («Wieder sehr rudimentär, diese Aussage.» «Ja?»). Bei meinem Job als Lehrender ist es grad das Gegenteil. Wenn geschwiegen wird, liegt etwas in der Luft. Denken die weiblichen



Michel Gsell ist Musikkabarettist, Lehrer für Angelegenheiten, Texter. Er lebt und arbeitet in Bern, Deisswil und Ferenberg. Gsell ist Gewinner des «Salzburger Stier» und des Schweizer Kabarettpreises «Cornichon» und bald wieder unterwegs mit der Produktion «Textur – Sehnsuchts-groove und Texte ihrer selbst» (www.schertenlaibundjegerlehner.ch).

Lehrpersonen. Und ich denke. Schön, diese Ruhe («Klischees bedient?» «Ja.»). Ruhe, *die* – Substantiv, feminin.

In meinem Männerteam wird geredet über Wichtiges. Wichtiges für uns Männer. Also: erstens über Fussball, zweitens über Wein und Gesang. So einfach ist das. («Es gibt auch Männer mit Stil!» «Ach ja?»). Und um es doch noch ganz klar zu formulieren: Es ist beileibe (ein tolles Wort) nicht einfacher für mich, Teil eines Männerteams zu sein! Überhaupt nicht! Es ist anders. Aber *nicht!* einfacher. Übrigens möchten wir mal nach Finnland. Im Männerteam. Das glücklichste Volk der Welt. Hab ich gelesen. Ich hätte jetzt eher auf ein südliches Land getippt. Aber Finnland? Macht dunkel glücklich? Mich nicht. Woran es liegt? Am Klang der Sprache? An der Weite, dem Tango? Liegt es vielleicht an der Stille? Oder an der Frauenmehrheit in der Politik?

(Infothek: Die Ministerpräsidentin Finnlands: Sanna Marin, 35 jährig. In Skandinavien sind mit Ausnahme von Schweden überall Frauen an der Macht).

Macht, *die* – Substantiv, feminin. So. Frauen an der Macht. Frauen an die Macht! Bitte! Danke! Was macht die Frau mit Macht? Was macht Macht mit dem Mann? Begreift die Frau Macht als Verantwortung? Alles in ihrer Macht Stehende zu unternehmen, zum Wohl der Gesellschaft? Und der Mann. Was begreift der?

Auf alle Fälle, und das kenne ich aus Job Nummer eins: Frauen kümmern sich. Frauen hören zu. Frauen kommunizieren. Und ich? Kümmere mich und höre zu. Immerhin. («Ja, klar spreche ich auch! Klar kümmern wir uns. Auch im Männerteam.») Und überhaupt: Es ist ja alles ziemlich komplexer, als ich hier an Zeilen zur Verfügung habe.

Aber was ich sagen will: Manchmal ist es seltsam, in beiden Jobs. Meistens ist es gut. Verbunden sein, hin und her, im Rhythmus der Beziehung, auf und ab. Die Schönheit der Differenz. Zusammen sind wir mehr. Einatmen. Ausatmen. Ich bin glücklich, Teil beider Teams zu sein. Denn ich bin auch beides. Ein und aus. Zusammen mit Unterschieden.

Ich bin nicht heikel, mir geht es ums Prinzip

Andrea Berger* ist Motorgerätemechanikerin, arbeitet in einem männerdominierten Beruf und macht auch schwierige Erfahrungen. Sie hat eine Gruppe gegründet, um Erfahrungen auszutauschen.

Sie sind Motorgerätemechanikerin Landmaschinen. Weshalb haben Sie diesen Beruf ergriffen?

Mich interessierten verschiedene Tätigkeiten. Ich schnupperte in insgesamt sieben Berufen. Motorgerätemechanikerin war der letzte Beruf, den ich mir ansah. Dann erhielt ich ein Lehrstellenangebot und nahm es an.

Interessierten Sie sich vor allem für typische Männerberufe?

Für handwerkliche Berufe. Ich war von zuhause aus so geprägt. Das Handwerk ist mir nah und wichtig.

Heute arbeiten Sie im erlernten Beruf. 2018 haben Sie eine Selbsthilfegruppe für Frauen in Männerberufen gegründet. Warum?

Den Begriff Selbsthilfegruppe finde ich nicht ganz passend. Der Name schreckt die Frauen leider eher ab. Ich fing an, mit dem Selbsthilfezentrum Winterthur eine Gruppe aufzubauen, da mich diese Organisation bei meinem Vorhaben unterstützte. Wir sind eine Gruppe, die sich einmal im Monat trifft und Erfahrungen austauscht.

Ich wollte eine solche Gruppe aufbauen, da ich immer wieder Situationen erlebte, in denen ich nicht genau wusste, wie ich reagieren sollte. Genau über solche Situationen sprechen wir in unserer Gruppe, wir geben uns Tipps, die uns helfen, anders zu reagieren, etwas anders zu sehen und uns auch auf eine gute Art und Weise zu wehren.

Welches sind die Hauptkenntnisse, die Sie aus den Treffen mit Ihrer Gruppe ziehen?

Jede Frau erlebt immer wieder ähnliche Situa-

tionen in ihrem eigenen Umfeld. Das haben wir klar festgestellt. Darüber tauschen wir uns aus. Wir wollen den Frauen vor allem auch zeigen, dass sie mit der Thematik nicht alleine sind, und ihnen Mut machen, weiter im Beruf zu arbeiten.

Kennen Sie Frauen, die den Beruf an den Nagel gehängt haben, weil sie mit der Männerdominanz nicht klargekommen sind?

Ja, da kenne ich ein paar Frauen. Viele sind heute im Service tätig. Andere absolvierten eine zweite Lehre. Immer wichen die Frauen auf soziale Berufe aus.

Was bringt die Gruppe Ihnen persönlich?

Der Erfahrungsaustausch zeigt sehr schön, dass Männer und Frauen unterschiedlich funktionieren. Ich fühle mich verstanden und nicht allein. In der Gruppe ist auch eine Auszubildende. Sie sagt, dass sie erst dank unserem Austausch begriffen hat, dass der Umgang in der Firma mit ihr nicht normal ist, dass nicht einfach nur sie Fehler macht und schwierig ist.

Sie erleben Unterschiede im Denken und Handeln von Männern und Frauen.

Wie zeigen sich diese Unterschiede im Alltag?

Die Umgangssprache ist bei den Männern sehr viel rauer und sie beschäftigen sich oft damit, wer besser, schneller ist. Der Lauteste wird am besten gehört. Es läuft ein ständiger Wettbewerb. In Männerberufen fallen sehr viele Sprüche. Wenn ich mal einen davon kontere, heisst es sehr schnell: Du bist frech. Kontert ein Mann, findet man, er sei schlagfertig. Als Frau werde ich oft nicht gleich wertgeschätzt oder auch unterschätzt. Ein Mann fühlte sich ange-



Andrea Berger ist Motorgerätemechanikerin Landmaschinen. Sie möchte im Beitrag anonym bleiben.*

griffen, als ich ihm sagte: Wenn du mir das zeigst, kann ich das auch. Wir Frauen müssen uns oft wehren. Ausgrenzung kann die Folge sein. Wenn du keine Vorgesetzten hast, die dich unterstützen, wird es schwierig. Deshalb sagen auch viel Frauen lieber nichts, wenn sie sich ungerecht behandelt fühlen, oder machen gegen ihren Willen einfach das, was man von ihnen erwartet, anstatt sich zu wehren.

Kennen Sie Männer, die in typischen Frauenberufen arbeiten und ähnliche Erfahrungen machen?

Nein. Aber ich wäre an einem Austausch mit solchen Männern sehr interessiert.

Was müsste sich ändern, damit negative Erfahrungen, wie Sie sie gemacht haben, nicht mehr vorkämen?

Frauen und Männer müssen sich ihrer Unterschiede bewusst sein und sich auch selber an der Nase nehmen. Beide Geschlechter müssten direkter kommunizieren und sich gegenseitig besser zuhören. Es geht darum, die Stärken aller zu nutzen und zu fördern. Ein Gegeneinander bringt nichts. Dies setzt aber voraus, →

dass beide zusammenarbeiten wollen. Es ist auch eine Haltungsfrage.

Die gesellschaftliche Struktur ist das Problem, da von Männern und Frauen nun mal ganz andere Dinge erwartet werden. Es würde viel bringen, wenn man die Chefs dafür sensibilisieren könnte.

Wie genau?

In einem Kurs müssten Chefs über solche Themen informiert und darauf sensibilisiert werden. Denn sie sind oft sehr begabt im technischen Bereich. Von der sozialen Struktur haben sie aber manchmal keine Ahnung. Vielen sind solche Genderthemen nicht bewusst und ich erlebte auch oft, dass viele Führungsleute nichts davon wissen wollten.

Ich denke, wenn man mit dem Vorschlag käme, dass Firmen, die Frauen einstellen wollen, ihre Führungsfachleute in kostenlose Kurse über Personalführung schicken müssten, sofort das Feedback von einigen Firmen käme, dass sie keine Frauen mehr einstellen wollten, da es zu kompliziert sei. Jedoch erlebte ich selber, dass ich mehr für Imagezwecke bei Firmen arbeiten durfte, anstatt dass ihnen mein Wohlbefinden wichtig gewesen wäre. Deswegen, denke ich, wäre es gerade auch ein guter Schutz für Frauen. Wenn dies für einen Betrieb zu mühsam ist, soll er es auch sein lassen und

keine Frau einstellen. Einem Betrieb müsste es etwas bedeuten, Frauen und Männer einzustellen.

Allgemeine Workshops für das ganze Team, in denen man die Geschlechterfrage thematisiert und Frauen sowie Männern einen sinnvollen Umgang miteinander aufzeigt, fände ich auch sinnvoll. Es geht aber nicht nur um Frauen, auch um Religion, um Minderheiten allgemein. Es täte allen gut, Verschiedenheit zu thematisieren und zu leben. Ich bin nicht heikel, mir geht es ums Prinzip.

Können Sie zum Schluss noch ein Beispiel geben von einer Andersbehandlung?

In meinem früheren Betrieb zog ich mich lange bei den Männern um. Dann erhielt ich eine eigene Garderobe. Ich musste wirklich dafür kämpfen, dass auch bei mir einmal im Monat geputzt wurde. Einmal in der Woche wurde die Männergarderobe gereinigt. Ich fragte, ob man, nachdem bei den Männern fertig geputzt sei, auch noch rasch einmal im Monat bei mir durchputzen könne. Da hiess es: Nein, du kannst bei dir selber putzen.

Interview: Franziska Schwab

*Name der Redaktion bekannt.

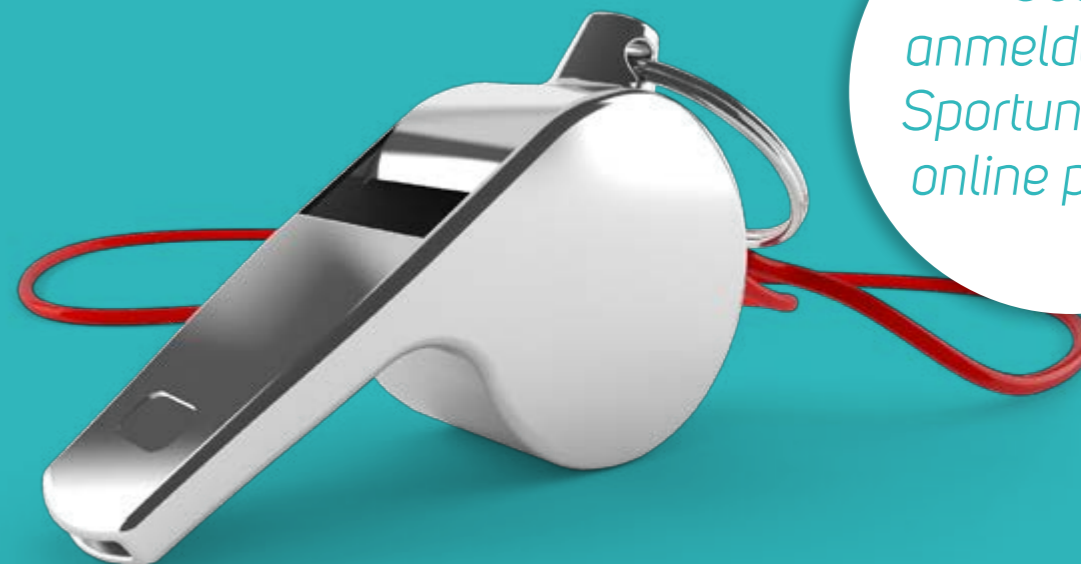
We too
FRAUEN IN
MÄNNERBERUFEN
FiM

Angaben zur Selbsthilfegruppe:

Die Gruppe «We too FiM – Frauen in Männerberufen» kann über das Selbsthilfezentrum Winterthur, Telefon 052 213 80 60 kontaktiert werden.

Achtung, fertig, planen!

Jetzt
anmelden und
Sportunterricht
online planen.



schulsportplaner.ch
Die Präp-App für den Sportunterricht

WEIL KUNST UND KREATIVITÄT UNS FRÖHLICH MACHEN.

www.creaviva.org

Unsere Ateliertüren sind wieder für Klassenbesuche geöffnet. Wir freuen uns, wenn Sie und Ihre Schulklasse das CREAIVA mit fröhlicher Lebendigkeit füllen!

Schulworkshops im Atelier:

- «Kunst & Kreativität»
- «Kunst & Architektur»
- «Kunst & Neue Medien»

Falls Sie nicht reisen möchten...

Neu bieten wir Kreativworkshops als Formatmix aus analogem Gestalten und digitaler Kunstvermittlung an, inklusive vorbereitete Materialkits im Klassensatz.

Creaviva in Ihrem Klassenzimmer:

- «Zeichnen»
- «Bauen»
- «Linie & Form»

WIR FREUEN UNS AUF IHREN BESUCH!

Nähere Auskunft und Reservation:
creaviva@zpk.org | +41 31 359 01 61

creaviva



Zentrum Paul Klee
Kindermuseum Creaviva